

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **F. W. J. Schelling's philosophische Schriften**

**Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph**

**Landshut, 1809**

Vorrede

[urn:nbn:de:bsz:31-126888](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-126888)

## V o r r e d e .

---

**D**iese Sammlung wird einzelne philosophische Abhandlungen des Verfassers, die an verschiedenen Orten schon gedruckt waren, nebst andern noch ungedruckten, enthalten.

Die schon gedruckten in diesem Bande sind meist idealistischen Inhaltes. Die erste vom Ich als Prinzip der Philosophie oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen, zeigt den Idealismus in seiner frischesten Erscheinung, und vielleicht in einem Sinn, den er späterhin verlor. Wenigstens ist das Ich noch überall als absolutes, oder als Identität

des Subjektiven und Objektiven schlechthin, nicht als subjektives genommen.

Die Briefe über Dogmatismus und Criticismus (No. II.), die zuerst im Niethammer'schen philosophischen Journal vom Jahr 1796. erschienen, enthalten eine lebhaftere Polemik gegen den damals fast allgemeingelendeten und vielfach gemisbrauchten sogenannten moralischen Beweis von der Existenz Gottes, aus dem Gesichtspunkt des damals nicht weniger allgemein herrschenden Gegensatzes von Subjekt und Objekt. Dem Verfasser scheint diese Polemik in Ansehung der Denkweise, auf die sie sich bezieht, noch immer ihre volle Kraft zu haben. Keiner von jenen, die bis jetzt auf dem nämlichen Standpunkte geblieben sind, hat sie widerlegt. Indessen sind die in dem neunten Briefe S. 178. u. f. enthaltenen Bemerkungen über das Verschwinden aller Gegensätze widerstreitender Prinzipien im Absoluten die deutlichen Keime späterer und mehr positiver Ansichten.

Bestimmter zeigen sich diese in den Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre (No. III.),

die zuerst im philosophischen Journal von Fichte und Niethammer erschienen und unstreitig viel zum allgemeinen Verständniß dieses Systems beigetragen haben, besonders in der dritten derselben.

Die folgende Abhandlung: Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur (No. IV.), ist eine akademische Rede, von der bei der ersten gelegenheitlichen Erscheinung nur eine kleine Auflage gemacht worden, so daß sie in die Hände der meisten entfernteren Leser wohl erst durch diesen zweiten Abdruck gelangt. Uebrigens sind am Ende derselben einige neue Anmerkungen hinzugekommen.

Die fünfte Abhandlung dieses Bandes: Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freyheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände, ist neu, und erscheint hier zum erstenmale gedruckt.

Ueber dieselbe findet der Verfasser nur wenig zu bemerken.

Da zum Wesen der geistigen Natur zunächst Vernunft, Denken und Erkennen gerechnet

werden, so wurde der Gegensatz von Natur und Geist billig zuerst von dieser Seite betrachtet. Der feste Glaube an eine bloß menschliche Vernunft, die Ueberzeugung von der vollkommenen Subjektivität alles Denkens und Erkennens, und der gänzlichen Vernunft- und Gedankenlosigkeit der Natur, sammt der überall herrschenden mechanischen Vorstellungsart, indem auch das durch Kant wiedergeweckte Dynamische wieder nur in ein höheres Mechanisches überging und in seiner Identität mit dem Geistigen keineswegs erkannt wurde, rechtfertigen hinlänglich diesen Gang der Betrachtung. Jene Wurzel des Gegensatzes ist nun ausgerissen und die Befestigung richtigerer Einsicht kann ruhig dem allgemeinen Fortgang zu besserer Erkenntniß überlassen werden.

Es ist Zeit, daß der höhere, oder vielmehr der eigentliche Gegensatz hervortrete, der von Nothwendigkeit und Freyheit, mit welchem erst der innerste Mittelpunkt der Philosophie zur Betrachtung kommt.

Da der Verfasser nach der ersten allgemeinen Darstellung seines Systems (in der Zeitschrift für spekulative Physik), deren Fortse-

tzung leider durch äufsere Umstände unterbrochen worden, sich bloß auf naturphilosophische Untersuchungen beschränkt hat, und nach dem in der Schrift: Philosophie und Religion gemachten Anfang, der freylich durch Schuld der Darstellung undeutlich geblieben, die gegenwärtige Abhandlung das Erste ist, worin der Verfasser seinen Begriff des ideellen Theils der Philosophie mit völliger Bestimmtheit vorlegt: so muß er, wenn jene erste Darstellung einige Wichtigkeit gehabt haben sollte, ihr diese Abhandlung zunächst an die Seite stellen, welche schon der Natur des Gegenstandes nach über das Ganze des Systems tiefere Aufschlüsse, als alle mehr partiellen Darstellungen, enthalten muß.

Obgleich der Verfasser über die Hauptpunkte, welche in derselben zur Sprache kommen, über Freyheit des Willens, Gut und Böses, Persönlichkeit u. s. w. sich bisher nirgends erklärt hatte, (die einzige Schrift Philosophie und Religion ausgenommen): so hat dieß nicht verhindert, ihm bestimmte, sogar dem Inhalt dieser — wie es scheint, gar nicht beachteten — Schrift ganz unangemessene Meynungen darüber, nach eigenem Gutdünken, beyzulegen. Auch mögen

unberufene sogenannte Anhänger, vermeyntlich nach den Grundsätzen des Verfassers, manches Verkehrte wie über andre so auch über diese Dinge vorgebracht haben.

Anhänger im eigentlichen Sinn sollte zwar, so scheint es, nur ein fertiges, beschlossnes System haben können. Dergleichen hat der Verfasser bis jetzt nie aufgestellt, sondern nur einzelne Seiten eines solchen, (und auch diese oft nur in einer einzelnen, z. B. polemischen, Beziehung) gezeigt; somit seine Schriften für Bruchstücke eines Ganzen erklärt, deren Zusammenhang einzusehen, eine feinere Bemerkungsgabe, als sich bei zudringlichen Nachfolgern, und ein besserer Wille, als sich bei Gegnern zu finden pflegt, erfordert wurde. Die einzige wissenschaftliche Darstellung seines Systems ist, da sie nicht vollendet wurde, ihrer eigentlichen Tendenz nach von Niemand oder höchstwenigen verstanden worden. Gleich nach Erscheinung dieses Fragments fing das Verläumden und Verfälschen auf der einen, und das Erläutern, Bearbeiten und Uebersetzen auf der andern Seite an, wovon das in eine vermeyntlich genialischere Sprache, (da zu gleicher Zeit ein ganz haltungsloser poë-

tischer Taumel sich der Köpfe bemächtigt hatte), die schlimmste Gattung war. Jetzt scheint sich wieder eine gesündere Zeit einfinden zu wollen. Das Treue, Fleißige, Innige wird wieder gesucht. Man fängt an, die Leerheit derer, die sich mit den Sentenzen der neuen Philosophie wie französische Theaterhelden gespreizt, oder wie Seiltänzer gebehret haben, allgemein für das zu erkennen, was sie ist; zugleich haben die andern, die das erhaschte Neue auf allen Märkten, wie zur Drehorgel abfangen, endlich einen so allgemeinen Ekel erregt, daß sie bald kein Publikum mehr finden werden; besonders, wenn nicht bei jeder unverständigen Rhapsodie, worin einige Redensarten eines bekannten Schriftstellers zusammengebracht sind, von übrigens nicht übelwollenden Beurtheilern gesagt wird, sie sey nach dessen Grundsätzen verfaßt. Behandeln sie lieber jeden solchen als Original, was doch im Grunde jeder seyn will, und was in gewissem Sinne auch recht viele sind.

So möge denn diese Abhandlung dienen, manches Vorurtheil von der einen, und manches lose und leichte Geschwätz von der andern Seite niederzuschlagen.

Schließlich wünschen wir, es mögen die, welche den Verfasser von dieser Seite, offen oder verdeckt, angegriffen, nun auch ihre Meynung eben so unumwunden darlegen, als es hier geschehen ist. Wenn vollkommne Herrschaft über seinen Gegenstand die freye kunstreiche Ausbildung desselben möglich macht: so können doch die künstlichen Schraubengänge der Polemik nicht die Form der Philosophie seyn. Noch mehr aber wünschen wir, daß der Geist eines gemeinsamen Bestrebens sich immer mehr befestige, und nicht der die Deutschen nur zu oft beherrschende Sektengeist die Gewinnung einer Erkenntniß und Ansicht hemme, deren vollkommne Ausbildung von jeher den Deutschen bestimmt schien, und die ihnen vielleicht nie näher war als jetzt.

München, d. 31. März

1809.

F. W. J. Schelling.